

Noch aber war Napoleon nicht gestürzt, noch forderte er von Frankreichs Jugend Scharen auf Scharen, um den „geheiligten Boden“ des Vaterlandes zu verteidigen. Ein gewaltiges Ringen folgte. Blücher, der Volksheld, schlug den Kaiser in zwei Schlachten, ließ sich dann aber von diesem überlisten und in einer Reihe blutiger Einzelkämpfe zurückdrängen, um hierauf, frisch sich aufraffend, Napoleon bei Laon zu schlagen.

Der Oestreicher Schwarzenberg folgte seinem Grundsatze, den er immer bewiesen. Wenn Blücher der Marschall ‚Vorwärts‘ genannt wurde, so konnte man ihn den Marschall ‚Langsam‘ heißen, denn er schritt so bedächtig vor, daß jenem mehr als einmal die Geduld ausging. Zuletzt aber fiel der Kaiser in seine eigene Schlinge. Durch einen kühnen Vormarsch zum Rheine, zwischen den beiden Heeren hindurch, glaubte er diese hinter sich her zu ziehen und so von dem von ihnen bedrohten Paris zu entfernen; Schwarzenberg wäre ihm auch gefolgt, allein diesmal drang der Marschall Vorwärts mit seiner Ansicht durch; man ließ den Kaiser marschieren und rückte in Gewaltmärschen auf Paris los, das dann bald auch in die Hände der Verbündeten fiel und

Mit der französischen Kaiserin
War es fürs erste nun vorbei!



9. Kapitel.

Die Tage der Befreiungskriege waren dahin, Ruhe, Frieden und Sicherheit im deutschen Vaterlande zurückgekehrt und Bürgers Wort wurde wahr:

Ein jedes Heer mit Sing und Sang,
Mit Hörnerschall und Trommelschlag,
Bedeckt mit grünen Reifern
Rehrt heim zu seinen Häusern.

Das Wupperthal kam an Preußen und Freude herrschte auf allen Gesichtern, als diese Nachricht einlief. Das war die erste erhebende Botschaft nach so langen und vielen Jahren der Noth und des Elendes. Viele Söhne des Thales lagen im fernen Spanien, in Italien und Rußlands Gefilden begraben; einige der Langvermißten kehrten zum Jubel der ihrigen, die sie als tot beweint hatten, zurück, um dann zu erzählen von den Leiden und Gefahren, die sie in fremder Gefangenschaft erduldet hatten.

Es war Abend. Eben senkte sich die Sonne im Westen und ergoß zum letzten Male für den Tag ihre Strahlen über das langgestreckte Thal. Nebel wallten aus dem Bette des Flusses empor, zogen ihre Schleier über die weißen Garnfläcken und wanden sich bergwärts zu den Querschluchten hinauf, in denen weißgetünchte Arbeiterhäuschen friedlich, vom Abendscheine umspielt, lagen. Still wurde es auf der Hauptstraße, die das Thal durchzog, still auf den Wiesenflächen, von denen eben die Bleichertnechte, die langen Wasserschlaufen auf dem Rücken, heimgekehrt waren.

Stolz ragte der Hohenstein empor. Um sein Haupt spielte der letzte Lichtglanz der scheidenden Sonne, während sein Fuß schon im Dunkel der werdenden Nacht stand. Ein Vöglein blickte auf ihm noch einmal nach Westen hinaus, um dem Pichte Valet zu sagen und dann sein Schlupfloch aufzusuchen.

Drunten zog am Fuße der Höhe ein Wupperarm träumend dahin; Schöpfräder entführten ihm die blinkenden Wasser, um sie über die nebelumwallte Wiesenfläche zu senden, von der sie sich teilweise wieder als Thauperlen erhoben und irrend dahinschwebten.

In den herrlichen Buchen, welche die steilanstiegenden Höhen besetzt hielten, versuchte die Nachtigall ihre ersten Töne, leichte Vorklänge, um die Kehle zu erweichen, der dann aber bald die wonnesamsten Melodien entquollen, Pieder der Sehnsucht und frohlockender Freude über die Schönheit der alten Heimat und der werdenden Heimstätte. Alles war dem Sänger so geblieben, wie er es im vorigen Jahre verlassen, und er hatte ein Recht zu singen und zu sagen, was sein kleines Herz bewegte in seliger Freude; nur im Menschenleben ist es meist anders.

Eine hohe Mannesgestalt trat eben jetzt aus dem Dunkel des Waldes hervor, an dessen Rande sich die friedliche Besizung der verstorbenen Witwe Rittershaus ausdehnte. Sobald der Fremde der Wohnstätte ansichtig wurde, blieb er stehn, um, in tiefe Gedanken versunken, das kleine Haus zu betrachten. Unwillkürlich hatte er die Hände gefaltet und dabei waren unter dem Mantel hervor blizende Ordenszeichen zum Vorschein gekommen.

Es war ein alter Bekannter. Heinrich Rittershaus hatte die Befreiungsschlachten mit geschlagen und war nun zurückgekehrt. Sein erster Besuch galt seiner elterlichen Besizung. Sie war vermietet. Eben erglänzte durch die Scheiben ein Licht, von der sorglichen Hand einer fremden Hausfrau angezündet, ein Licht, dessen Strahlen eine Welt im Kleinen ja so oft traulich erhellte.

Der Offizier zerdrückte eine Thräne im Auge, wandte sich dann und schritt rasch thalwärts. Die Wege und Stege waren ihm bekannt. Driüben lag das Haus seiner ehemaligen Braut, der verwitveten Belmont. Er hatte sich vorgenommen, ihr die Briestaste ihres verstorbenen Gemahls persönlich zu überreichen.

Sein Freund Sander war auf dem Felde der Ehren geblieben, Verrier nach Frankreich zurückgekehrt; er hatte fast alles verloren, was ihm noch anhing. Heute wollte er den Versuch machen, seine alte Liebe wieder zu gewinnen, mit einem Zuge das Gebiet seiner Jugendträume zu erringen. Nicht ohne Groll war er vor zwei Jahren hinausgezogen; Elisens geringe Standhaftigkeit hatte ihm wehe gethan, doch nun war der Gram überwunden und er hoffte auf das Glück, welches ein Herbst noch zu bieten vermag.

Längst war der Tod des Obersten Belmont bekannt, die Trauer um den sonst wackern Mann gemildert, und er hoffte, jetzt ein willkommenes Bote zu sein. Wohl hatte sich manches verändert, aber der Offizier fand sein Ziel. Driüben lag das stattliche Wohnhaus, jedoch, wie seltsam, so herrlich erleuchtet, als wenn alle Fenster illuminiert gewesen wären. Er stuzte einen Augenblick, dann aber setzte er seinen Weg fort, bis er vor dem erhellten Hause stand. Anfangs schien er geneigt zu sein, umzukehren, denn er

vernahm jubelnde Stimmen, dann aber zog er entschlossen die Klingel.

Eine weißbeschrzte Dienerin erschien. Sie wollte ihn zurückweisen, als er aber seine Uniform unter dem grauen Kragenmantel hervorblicken ließ, machte sie einen Knix.

„Wen wünschen Sie zu sprechen?“ fragte sie.

„Frau Belmont.“

Das Mädchen machte eine seltsame Miene.

„Das wird nicht angehen,“ sagte sie lächelnd. „Kann ich es nicht bestellen?“

„Es ist zu wichtig,“ versetzte er, „und dazu habe ich der Dame etwas Bedeutsames zu überreichen.“

Die Dienerin mochte an ein Hochzeitsgeschenk denken und verschwand alsobald in der benachbarten Thür, aus dessen Spalt ein funkelnder Lichtschimmer den Fremden traf. Nach wenigen Minuten aber öffnete sich dieselbe zum zweiten Male und eine Frau, von einem Herrn geführt, erschien. Beide blickten verwundert auf den Offizier; dieser aber prallte beim Anblicke des Paares zurück, denn vor ihm standen sein Nachfolger in der leitenden Stellung im Komptoir Karnaps, Büscher, und seine ehemalige Braut. Der Krieger bemeisterte sich aber schnell. Hochaufgerichtet reichte er der Frau eine Briestasche hin, doch zitterte sowohl seine Stimme wie auch seine Hand, als er sagte: „Dies ist das Vermächtnis Ihres seligen Mannes.“

„Mein Gott!“ rief die Neuvermählte.

„Was soll das?“ fragte Büscher streng.

„Es ist die Briestasche des Obersten Belmont,“ betonte der Offizier und drückte den Gegenstand in die Hand der Frau.

„Ja, sie ist's! Ich selbst habe sie ihm geschenkt,“ bebte es von den bleichen Lippen der letzteren. Sie schwankte; Büscher mußte sie stützen.

„Mein Auftrag ist erfüllt,“ sprach der Offizier und schaute teilnehmend auf das bleiche Antlitz der Frau, die ihn fragend betrachtete.

„Wer sind Sie?“ forschte der Buchhalter, dem die Szene höchst unbequem wurde.

„Mein Name ist Rittershaus, Hauptmann Heinrich Rittershaus,“ sprach der Bote, grüßte und verließ dann den Ort. Ein lauter Aufschrei, der ihm nachscholl, beweg

ihn, draußen einen Augenblick zu halten. Deutlich vernahm er das Geräusch von eiligen Schritten, rufende Stimmen und dann öffnete sich rasch die Hausthür, die er eben hinter sich geschlossen hatte. Die hohe Gestalt Karnaps erschien. Das Licht auf dem Flur erhellte seine Umrisse und sein Auge suchte die draußen herrschende Dunkelheit zu durchdringen.

„Herr Rittershaus!“ rief er endlich.

Der ehemalige Buchhalter erbehte. Das war der alte Klang, der ihn so oft erschüttert hatte, wenn der Prinzipal ihn anredete.

„Herr Hauptmann Rittershaus, ein Wort!“ hieß es wieder.

Es lag aber etwas so Abstoßendes in dem Klange, daß der Offizier keinen Augenblick zauderte, weiter zu schreiten.

„Meine Tochter möchte ein Wort mit Ihnen reden,“ fuhr Kaspar Karnap fort, der wohl die Schritte des Hauptmanns vernahm, aber dessen Gestalt nicht zu erkennen vermochte.

Wieder blieb Rittershaus stehn.

„Es handelt sich um die goldene Uhr des Obersten,“ fuhr Karnap fort.

„Sie befindet sich in der Tasche, Herr,“ versetzte der Offizier und schritt davon, daß der Ries unter seinen Füßen knirschte.

Erst war es ihm zu Mute gewesen wie jenem heimkehrenden Krieger, von dem Eichendorff singt:

Ich kam vom Walde hernieder,
Da stand noch das alte Haus,
Mein Liebchen, sie schaute wieder
Wie sonst zum Fenster hinaus.

Sie hat einen andern genommen,
Ich war draußen in Schlacht und Sieg,
Nun ist alles anders gekommen:
Ich wollt, 's wär wieder erst Krieg.

Am Wege dort spielte ihr Kindlein,
Das glich ihr recht auf ein Haar,
Ich küßt's auf sein rotes Mündlein:
„Gott segne dich immerdar!“

Sie aber schaute erschrocken
Noch lange Zeit nach mir hin,
Und schüttelte sinnend die Locken
Und wußte nicht, wer ich bin.

Und als die Vögelein sangen
Frühmorgens, sie weinte so sehr;
Ich aber war weit schon gegangen,
Sie siehet mich nimmermehr!

Nunmehr aber, als der Ruf nach der goldenen Uhr hinter ihm darein erschollen war, brannte es wie ein glühendes Feuer der Verachtung in seinen Adern. Es war ihm, als ob alles dahinsänke in ein Nichts, als ob kein reines uneigennütziges Gefühl mehr existiere und alles von Selbstsucht, Geiz und Bosheit durchseucht sei. Das waren dieselben Gedanken und Gefühle, die ihn an jenem Abend seiner Entlassung bestürmt und ihn der Ermahnung seiner alten Mutter so zugänglich gemacht hatten. Er suchte ein Gasthaus auf und verschloß sich auf der Kammer, die man ihm anwies.

Am andern Morgen wanderte er still durch das weite Thal, alle die Punkte besuchend, die von der Jugendzeit her ihm so bekannt waren. Er lenkte endlich zum Kirchhofe ein, kaufte beim Totengräber einen blühenden Kranz und ließ sich von ihm das Grab seiner Mutter zeigen.

Der Alte blickte den blizenden Offizier oft von der Seite an, doch wagte er es nicht, ihn zu fragen, wie er so gern gethan hätte. Er zeigte das Grab und schritt dann wieder seiner Wohnung zu.

Drei Hügel lagen neben einander. Hier war der Vater, neben ihm die Mutter begraben, wen aber barg die dritte Erdwölbung? Ein kleines Kreuz sagte es ihm. Der alte Stellbrink hatte hier seine Ruhe gefunden. Jedenfalls war es so von diesem gewünscht worden. Seltsame Gefühle bewegten des Mannes Brust, als er der drei Menschen gedachte, die hier so friedlich neben einander gebettet lagen.

